



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen**

**Preußische Auskunftstelle für Schulwesen <Berlin>**

**Berlin, Nachgewiesen 1921/22 - 1927/28(1930); damit Ersch.  
eingest.**

Auslandsreisen

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30023**

das ziemlich gut erhaltene Gebein auf Erdbestattung schließen ließ, wurde ein wertvoller Fund gemacht, nämlich ein Stück Zaumzeug, am Pferdeschädel haftend, das in seiner Art bisher unter den von Herrn Dr. Gärte gemachten Funden noch nicht beobachtet worden ist.

Im Anschluß an die Erörterung der Bestattungs- und Lebenssitten der alten Preußen übernahm Herr Dr. Gärte noch die Führung zu einer unweit von Ripitten befindlichen Burganlage, die schon von Herrn Lehrer Donner mit der in der Ordenschronik erwähnten Burg Capostete identifiziert worden war. Einige versuchsweise Grabungen von Herrn Donner haben weitere interessante Aufschlüsse ergeben, und die Erklärungen von Herrn Dr. Gärte ließen es als sehr wahrscheinlich zu, daß es sich hier um eine ursprünglich von den Preußen angelegte und später vom Orden weiter ausgebaut Burg handeln könne. Systematisch vorzunehmende Grabungen werden vielleicht schon im nächsten Jahre Gewißheit darüber bringen. Jedenfalls haben unsere Schüler wertvolle Einblicke in die heimatkundliche Forschungsarbeit tun können und durch Herrn Dr. Gärtes bereitwillige Beantwortung vieler wißbegieriger Fragen Belehrung und Anregung zur weiteren Beschäftigung mit diesem interessanten Wissensgebiet erfahren. Hochbefriedigt und mit aufrichtigem Dank an den lebenswürdigen Führer und den gastlichen Herrn Lehrer Eggert schieden Lehrerschaft und Schüler von Ripitten.“ (+Deutsche Oberschule in Aufbauforn, F r i e d l a n d i. Ostpr.)

c) Auslandsreisen\*).

„Mit 22 Schülerinnen aus U II und D III wagten wir nach langem Überlegen eine größere Unternehmung: eine vierwöchige Ferienreise nach dem Salzkammergut und Tirol im Rahmen eines Austauschbundes vom „Fels zum Meer“. Deutsche Städte schönheit wurde hier lebendigstes Erleben in Nürnberg, München, Salzburg und Innsbruck. Von unserem Standquartier aus (Radstadt, Ennstal) führten uns köstliche, erlebnisreiche Tageswanderungen in die Umgebung: Rossbrand, Lafentogel, Viechtensteinklamm, Hallstätter See, Dachsteinhöhlen, Südwandhütte, Tauernstraße. Doch brachten auch die geruh-samen Faulenzertage auf der Wiese vor unserem Schloßchen mancherlei Freuden.

Bei den Wanderungen sowohl wie bei den Stadtbefichtigungen wählte ich nach Möglichkeit das Typische und das dem Verständnis der Schülerinnen Zugängliche aus, oft mit bewußtem Verzicht auf andere, „auch sehr berühmte“ Sehenswürdigkeiten.

Die Reisedisziplin gestaltete sich auf der ganzen Fahrt durchweg erfreulich. Der Ton heiteren, selbstverständlichen Vertrauens bestimmte das Zusammenleben, und die Schülerinnen waren sich ausnahmslos der Verantwortung bewußt, die ich als Führerin tragen mußte. Diese Verantwortung war ganz besonders groß in bezug auf die Gesundheit der Gruppe. Die Mädels sollten sich ja erholen, nicht aber durch ein U-zuviel überanstrengt werden. Demgemäß war die Teilnahme an allen Befichtigungen usw. freiwillig. Wer müde war, konnte jederzeit zurückbleiben. Doch entspann sich ein freudiger Wett-eifer, das Gebotene möglichst ganz auszuschöpfen. Das gilt besonders vom zweiten Teil der Reise, wo das Neue und Fremde als solches überwunden war, wo Frage und Beobachtung, Wollen und Empfinden lebhafter einsetzten und die neugewonnene Sicherheit sich in lecker, oft schwer zu bändigender Unternehmungslust äußerte.

Alle Schülerinnen kamen prächtig erholt, braun gebrannt und wiedersehensfreudig in die Heimat zurück.“ (\*Luisen-Lyzeum, A n k l a m.)

„Eine 6½wöchige Studienfahrt brachte die Schüler der D I—D III unter Führung von dem Direktor, acht Studienräten und einem Oberschullehrer nach Aussen in der Steiermark. Der Unterricht wurde bis auf Physik in D I, D II und U II vollständig aufrechterhalten. Auf der Heimfahrt vom 24. September an wurden Salzburg und München besucht. Die Studienfahrt erforderte für den Kopf einen Verbrauch von 84 RM. Der sparsamste Schüler kam mit 10 RM Nebenkosten aus.“ (+Friedrichs-Gymnasium, K a s s e l.)

„In den großen Ferien unternahmen zwölf Mitglieder einer erdkundlichen Arbeitsgemeinschaft unter Führung von Studienassessor Dr. Bell und Studienrat Dr. Enders eine Studienfahrt nach Ungarn, um das Deutschtum in der Umgegend von Budapest und im Bakonyer Wald zu studieren.“ (\*Oberrealschule I, K a s s e l.)

„Mit Rad und Zeltbahnen Süden. — Die letzten Herbstferien brachten dem Dortmunder Bismarck-Realgymnasium ein Ereignis, dem alle Beteiligten mit Spannung und Erwartung entgegen-sahen. Eine große Unternehmung war geplant. Eine Schülergruppe sollte mit dem Rade, feld-marschmäßig bepackt, einen großen Teil unseres Vaterlandes, die Schweiz und Tirol, bereisen. Die

\*) Auch im vorhergehenden Abschnitt ist bei einigen Gesamtdarstellungen bereits über Auslandsreisen berichtet, z. B. über die Reise der Musterschule (Frankfurt a. M.) nach England.

Meinungen gingen auseinander, die einen gaben mit Begeisterung ihre Zustimmung, die anderen wieder hielten ein Gelingen für ausgeschlossen. Allen Befürchtungen zum Trotz gelang die Fahrt. Vom 2. August bis zum 2. September war die kleine Expedition unterwegs. Rund 1700 km wurden allein mit dem Rade zurückgelegt.

Am 2. August d. J., nachmittags 1.30 Uhr, wird die Fahrt begonnen. Der Schulhof ist der Sammelort. Vierzehn Schüler der oberen Klassen und zwei Lehrer nehmen teil. Alles ist pünktlich in feldmarschmäßiger Ausrüstung zur Stelle. Eltern, Freunde und Bekannte sind herbeigeeilt, um der Gruppe mit einem letzten Händedruck das Glück auf zum guten Gelingen der Fahrt zu übermitteln. Sorgfältig wird das ganze Rad, die verstauten Berge von Ausrüstung, Proviant usw. noch einmal überprüft. Dann heißt es antreten! Kurze Instruktion über Fahrordnung und dann das erlösende „Auf-ge-essen!“. Die Ehrenrunde wird gefahren, ein letzter Gruß an die Anstalt, und unter Lächerlichkeiten und letzten Wünschen geht es auf die Fahrt. Vorbei an den erstaunten Blicken Dortmunder Bürger geht es dem Westfalendamme zu. Die Fahrt hat begonnen, und die Zeichen sind günstig. Eine erfreuliche Wärme prophezeit uns Radlern manch heiße Stunde. In flotter Fahrt geht es aus den Toren Dortmunds dem Lennetal, dem Ziele der ersten Tagesfahrt, entgegen. Langsam verschwindet hinter uns in grauem Dunst die mächtige Metropole Westfalens. Aplerbeck, Holzwickede liegen hinter uns. Der Hellschwamm nimmt uns auf. Der Weg wird steiler, die Ausläufer des Sauerlandes liegen vor uns. Die romantische Schönheit des Hönnetals, seine steil abfallenden Felsen, das Rauschen seiner Wasser umfängt uns. Bergauf, bergab geht es, bis wir über Balve in Rönthausen das Lennetal erreichen. Langsam ist es dämmerig geworden. Die Nacht naht, und zum ersten Male heißt es, in Gottes freier Natur ein bivouacmäßiges Lager herzurichten. Jeder Mann der Gruppe hat da seinen Platz. Die Dorfjugend eilt herbei. Die Zelte, gut mit Stroh angefüllt, nehmen nach einem erfrischenden Bad in der Lenne und anschließendem Abendkaffee die wanderfrohen Jungmänner auf. Bald ist Ruhe. Nur das Knistern des Lagerfeuers und der Gleichschritt des ab und zu vorüberschreitenden Wachtpostens klingen durch Nachtruhe und Tiefschlaf. Und doch empfindet man diese Geräusche nicht als Störung, im Gegenteil, sie versetzen so recht in die wunderbare Stimmung des Augenblicks und lassen die kommenden Stunden des Schauens und Genießens schon vorahnend lebendig werden. Gewiß dauert es geraume Zeit, bis alle Fahrteilnehmer sich aufeinander eingestellt, bis etwas verwöhnte Mutterköpfe sich mit derben Naturjungen ausgeglichen. Die Zusage der ersten Nacht: Neben dem schlaf ich morgen aber nicht, der haut im Schlaf um sich, oder: Kollt den Schnarcher auf die andere Seite, ich habe bei der Sägerei noch kein Auge zugehabt, oder zum Wachtposten, der sich für sein Nachtfeuer das Holz bereitet: Mensch, haß das Holz am Abend! verstummen allmählich und machen einer verständnisvollen Einsicht und auch baldigen Gewöhnung Platz.

Der andere Tag führt uns über Siegen Wehlar entgegen. Schon aus der Ferne grüßt uns der mächtige Dom, das Zeichen ehemaliger Macht und Größe. Vieles wird um uns lebendig. Den höchstadeligen Gerichtshof des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, das Reichskammergericht mit seinem heillosen Wirrwarr, seinen 16 000 unerledigten Prozessen, seinem staubigen Aktenkram, sehen wir im Geiste vor uns, und mit ihm den jungen Rechtspraktikanten Goethe, den sein gestrenger Vater zu eifrigem Studium der Jurisprudenz nach diesem ehrwürdigen Wehlar geschickt hatte. Doch die Moderluft der Schreibstube schreckt den jungen Goethe ab. Die Jämmerlichkeit des Gerichtes hält ihn wie andere von amtlichen Verpflichtungen ab, er wartet lieber, was ihm sein Genie und Herz für Beschäftigungen eingeben.

Doch nicht lange währt unser Aufenthalt, denn wir wollen ja weiter, dem Süden entgegen. Durch das hessische Bergland über Nauheim und Friedberg trägt uns unser Rad nach Frankfurt, der alten Kaiserstadt am Main. Stolz ist der Frankfurter auf seine Stadt, und das mit Recht. Denn Frankfurt ist einzigartig. Es vereinigt nebeneinander Neues und Altes. Es ist sowohl das Muster der modernen Großstadt als auch die Stadt der Tradition und der Geschichte. Die Kaiserherrlichkeit Deutschlands, seine Macht und Pracht verkörpern sich in ihm. Der Römer ist das Symbol deutscher Einheit und Stärke, die Krönungsstätte deutscher Kaiser. Neben ihm erinnert die Paulskirche an eine andere Epoche deutscher Geschichte, an die Zeit des Deutschen Bundes. Wenige Schritte weiter, am Hirschgraben, liegt das Geburtshaus Goethes: jeder Schritt beinahe führt uns eine andere Stätte deutscher Kultur vor Augen. Alt- und Neufrankfurt bilden eine nicht zu übertreffende Einheit, und wir verstehen es, wenn der echte Frankfurter mitleidig sagt: 's will mer net in de Kopp hinain, wie kann ain Mensch net von Frankfurt jain.

Weiter geht es. Darmstadt wird erreicht, eine schnurgerade, vorbildliche Autostraße bringt uns rasch vorwärts. Es ist die Bergstraße, die berühmte Heerstraße des Odenwaldes. Bald taucht Heidelberg vor uns auf. Lang erstreckt es sich zu beiden Seiten des Neckars. Sanfte Bergketten bilden den Hintergrund. Hoch über der Stadt steht auf runder Bergkluppe das Wahrzeichen Heidelbergs, das märchenhaft schöne Schloß. Bilder aus froher Ritterzeit gewinnen Gestalt, Schloß und Hof beleben sich, Waffengerassel, Kriegslärm, das Lied eines fahrenden Spielmanns treffen unser Ohr. Lage ritterlicher Festesfreude und ritterlicher Pracht. Doch dann greift das Schicksal mit eiserner Faust ein und zerstört erbarmungslos alles. 1690 brechen Ludwigs XIV., des Franzosenkönigs, Heere in deutsche Lande ein. Furchtbar wütet die französische Soldateska; widerstandslos wird deutsches Gebiet ein Opfer französischen Machthungers. Louvois, der französische Kriegsminister des Sonnenkönigs, ordnet die Verbrennung der Pfalz an. Auch Heidelberg geht in Flammen auf. Das stolze Schloß ist nicht mehr. Ruinen starren zum Himmel. — Bald liegt auch Heidelberg hinter uns. Ein letztes Mal winkt uns Perseo vom hohen Schloßturm zu. Dann verdecken Bergkegel Deutschlands schönste Ruine.

Der nächste Ort kurzer Rast ist das Weltbad Baden-Baden am Fuße des Schwarzwaldes. Eleganz und Luxus geben Baden-Baden seinen Charakter. Breite Promenaden, Reit- und Fahrwege, silberhelle, plätschernde Springbrunnen, gewaltige Hotelbauten, lockende Schaufenster, das ist Baden-Baden. Lebensfrohe, lachende Menschen tummeln sich in den Straßen, im Kurpark und den Trinkhallen. Sportliche Ereignisse wetteifern mit Konzert und Revue. Hier findet der Weltbummler alles, internationales Treiben, überfeine Kultur und erhebende, unberührte Naturschönheiten. Kultur und Natur sind hier vereint, und diese Vereinigung macht Baden-Baden erst zu dem, was es ist.

Schnell nähern wir uns Freiburg. Durch die Rheinebene eilen wir dahin. Zu unserer Linken ragt wie eine dunkle Wand der Schwarzwald empor, rechts von uns, jenseits der grünen Wiesenflächen und des Rheins, recken die Vogesen ihre Gipfel in den blauen Himmel. Allmählich wird die Rheinebene enger, immer deutlicher sind die breiten Wiesentäler, die wuchtigen, strohgedeckten Schwarzwaldhäuser zu erkennen. Immer näher rücken die Schwarzwaldberge an die Rheinufer, bis endlich nur das schmale Flussbett bleibt, das sich die brausenden Wasser in den felsigen Untergrund genagt haben. Von fern winkt uns die Schweiz. In Basel betreten wir zum ersten Male Schweizer Boden. Über die breite Rheinbrücke geht es zum Bahnhof. Wir können es nicht abwarten, all die Herrlichkeiten dieses schönsten aller Länder mit bewundernden Augen zu schauen, und beschließen deshalb, die etwa 90 km lange Strecke durch den Jura mit dem Zuge zurückzulegen. In etwa 2½ stündiger Fahrt durchqueren wir ihn. Zu beiden Seiten des Schienenstranges ragen wuchtige Felsmassen kirchturmhoch empor. Manchmal ist nur ein schmaler Streifen Himmelsblau zu sehen. Wasserfälle donnern in die Tiefe. Plötzlich ein tiefer Einschnitt in die Felsmauer zu unserer Seite. Ein breites Wiesental öffnet sich.

Leicht gewelltes Gelände liegt vor uns, im Hintergrunde verschwinden zackige Berge im Dunste der Wolken. Wir nähern uns der alpinen Welt mit ihrer wilden Schönheit, ihren tosenden Wassern, ihren Schneebergen und Gletschern. Immer weiter bringt uns der Zug gen Westen. Um uns herum macht sich eine eigentümliche Wandlung bemerkbar. Die deutsche Sprache ist nach und nach verschwunden, französisches Patois klingt an unser Ohr, und je weiter wir nach Westen, Biel entgegen, fahren, um so reiner und verständlicher wird das Französisch. Auch die Menschen haben sich geändert. Der nordische Typus weicht der dunklen, romanischen Rasse. Die Städtenamen bekommen französischen Klang: Delémont, Soyhières, Bellerive. In eilender Fahrt geht es durch das Münstertal. Die nächste Station ist Grenchen. Nur noch wenige Kilometer trennen uns von unserem Ziel. Der 8576 m lange Grenchenbergtunnel nimmt uns auf. Tief unten im Tal liegt Biel vor uns. Die Nacht ist inzwischen hereingebrochen. Lustig spiegeln sich die Lichter der Lampen und Häuser in seinem herrlichen See wider. Wir besteigen wieder unser Rad und fahren nach Pieterlen. Im „Deutschen Haus“ finden wir Unterkunft. Dieses ist eine Gründung des Deutschen Hilfsvereins. Mitten in der französisch sprechenden Schweiz hat er hier ein Heim für Reichsdeutsche geschaffen. Zwei Tage nimmt es uns auf, dann geht es wieder auf dem Rade weiter. Am Bieler See fahren wir dahin. Herrliche Wälder rücken bis an das Ufer heran. In der Ferne, im blauen Dunst der Wolken, liegen sonnenüberstrahlt die zackigen Kämme der Alpen. Über Neuchâtel, St. Blaise trägt uns das Rad nach Neuchâtel an dem prächtigen See gleichen Namens. In tausend Farben glitzert und schimmert es. Rot, blau und grün wechselt in wunderbarem Farbenpiel. Kristallklar ist der See. Dampfer mit lachenden, singenden Menschen ziehen ihre Bahn. Weinberge treten

hart an die Ufer heran. Landhäuschen verstecken sich im Grün des Waldes. Alles ist heiter und froh. Durch malerische Dörfer geht unsere Fahrt. Halbzerfallene, eiseuberante Kapellen und Schlöfchen winken von sonnigen Höhen zu uns herab. Aus schattigen Gärten tönt Instrumentenklang und Gesang zu uns. Reife Früchte leuchten in lodender Pracht aus dem Blattgewirr. Grandson, die althistorische Stadt, wird erreicht. Nach kurzer Weiterfahrt sind wir in Iverdon (Fferten). Hier wirkte vor etwas mehr als hundert Jahren der große Erzieher und Menschheitsapostel Pestalozzi, dessen Todestag in diesem Jahre in feierlicher Weise von allen Schulen Deutschlands begangen wurde. Ein schlichtes, aber eindrucksvolles Denkmal, das man auf einem Platze vor seiner Schule errichtet, gemahnt an ihn. Zwei Kinder lauschen andächtig den Worten ihres geliebten Lehrers. Etwas gebeugt steht der große Menschheitserzieher da, die Arme um die Schultern seiner jungen Freunde gelegt. Ernst blicken seine klugen, liebevollen Augen, und sein sprechender Blick findet in den jungen Seelen Widerhall. Die Inschrift des Denkmals redet eine eindringliche Sprache. Ergreifend schildert sie das Liebes- und Lebenswerk des großen Pädagogen:

Pestalozzi. 1746—1827.

„Monument érigé par souscriptions populaires.

Sauveur des Pauvres à Neuhof,

Père des Orphelins à Stanz,

Fondateur de L'école populaire à Burgdorf,

Educateur de l'Humanité à Iverdon.

Tout pour les Autres, Pour Lui . . . . . rien!“

Und nun spricht der alte Pestalozzi selbst zu uns. Seine unendliche Liebe zum Menschen offenbart sich uns in diesen Worten:

„J'ai vécu moi-même comme un mendiant, pour apprendre à des mendiants à vivre comme des hommes.“

Wir nehmen Abschied von Iverdon. Dem Genfer See, Lausanne, fahren wir entgegen.

Ein buntes, lebensfrohes Bild bietet uns Lausanne. Es ist eine Stadt des Südens. Auf sonnenüberfluteten Hügeln erhebt sie sich am Nordufer des Genfer Sees. Terrassenförmig ist die Stadt aufgebaut. Ein Bild architektonischer Willkür und Munterkeit. Alles strebt nach oben zur Höhe der Hügel, wo wuchtig und trozig wie eine Burg die ehrwürdige Kathedrale die Stadt überragt. Lausanne vorgelagert, unmittelbar am See, liegt Duchy, das Hotel- und Fremdenviertel. Hier ist alles internationale Großzügigkeit und Leichtigkeit. Breite Promenaden umrahmen die Seeufer. Hotelpaläste prangen. Schnee-weiße Dampfer beleben den See. Von Duchy ziehen sich am Ufer des Sees in ununterbrochener Reihe internationale Kurorte hin. Lutry, Mully, Bevev, Montreux, überall das gleiche, leicht bewegte Bild der südländischen Orte. Automobile rasen auf herrlichen Straßen dahin. Segeljachten und Rennboote beleben das Landschaftsbild. Jazzmusik ertönt, Palmen und Zypressen schmücken Gärten und Alleen. Überall vergnügen sich lachende, frohe Menschen, die hier in einem irdischen Paradies bei prächtigstem Wetter den Alltag vergessen haben. Immer mehr nähern wir uns den gewaltigen alpinen Bergriesen. Bei Villeneuve haben wir den schneebedeckten Dent de Midi unmittelbar vor uns. Unser Weg führt das Rhonetal aufwärts. Immer gigantischer wird die Berglandschaft. Aigle, St. Maurice sind erreicht. Kurz vor Martigny besichtigen wir die Tridentiner Klamm. Auf schwindelndem Holzpfad, der sich an fichturmhohe und steile Felswände anlehnt, schreiten wir vorwärts. Um uns donnert und kracht es. Ein feiner Sprühregen zerstäubter Wasserteilchen bespritzt uns. Ganz dicht treten die Felsen zusammen. Nur ein schmaler Lichtstreifen über uns ist noch Zeuge dieses gewaltigen Kampfes des Wassers mit dem Bergriesen. Tief unten sausen und brodeln wie in einem Herentessel die schäumenden Gebirgswasser. In stetiger Arbeit haben sie sich Hunderte von Metern in den felsigen Untergrund hineingenagt, einen Ausweg zu finden zum Weltmeere, dem sie entgeneilen. Rechts von unserer Straße ragt das gewaltigste aller Massive, das der Mont-Blanc-Gruppe, gen Himmel. Dunkle Wolkenwände umlagern seine schneegekrönten Gipfel, die hier und da für einige Augenblicke im Scheine der untergehenden Sonne in eigenartigem Rot aufleuchten. Wir folgen dem Lauf der Rhone weiter. Sion liegt vor uns. Fast trozig-majestätisch blickt uns das Kloster von hohem Bergkegel entgegen. Siders lassen wir hinter uns. Kurz hinter Leuf versperrt eine niedergegangene Schuttlawine den Weg. Ganze Häuserreihen sind umgerissen, weite Waldgebiete vernichtet. Mächtige Baumstämme sind wie Streichhölzer geknickt, mannhohle Felsblöcke überfäen das sonst friedliche Tal. Schweizer Militär ist Tag und Nacht eifrig beschäftigt, die Eisen-

bahnstrecke wieder frei zu machen. Gegen Abend erreichen wir Brig, den Ausgangspunkt der Hochtouristen. Im Norden des Städtchens grüßen uns die eisigen Gipfel der Jungfrau, des Mönchs und des Finsteraarhorn. Der Gletschergletscher leuchtet in seiner weißen Pracht. Im Südwesten erstrecken sich die gewaltigen Schnee- und Eisgebiete des Monte Rosa, des Weiß- und Matterhorns. Im Süden, gerade über der Stadt, führt der Simplon empor. Hinter Brig, bei Münster, beginnt unser Aufstieg zum Furtapaß. Im Westen führen die gewundenen Linien der Grimselpaßstraße hinüber in das Tal der Aare. Gletsch, die letzte Hotellsiedlung vor der Paßhöhe, liegt vor uns. Im Hintergrunde schimmert und glänzt unter den Strahlen der Mittagssonne der Rhonegletscher. Seine plumpen Eismassen schieben sich dicht bis an die Paßstraße vor. Wie ein zusammengekauertem Drache liegt er da. Schwerfällig hängt die Gletscherzunge vornüber. Hoch türmt sich über uns wie ein erhabener, grün-blauer Dom das Gletscher-tor. Mit brausendem Donnern tauen in seinem Innern die Eismassen los. Spritzend schießt die Gletscher-milch hervor und eilt in schmale, steinigem Flußbett zu Tal. Doch noch immer nicht haben wir die Paßhöhe erreicht. In endlosen Windungen schrauben wir uns mit Rad und Gepäck auf der Paßstraße in die Höhe, bis uns gegen Abend das Hospiz entgegenwinkt. Endlich ist es geschafft. Noch steht die alles belebende Mutter Sonne am Himmel, ein überwältigender Anblick lohnt uns und läßt uns sogleich all die Strapazen und Entbehrungen des Tages vergessen. Soweit das Auge reicht, reckt sich Schneeberg an Schneeberg empor. Sonnenüberflutet liegen die herrlichen Berner Alpen vor uns. Wie ein goldiges Geschnitzwerk strecken sich die zackigen Spitzen in die klare, blaue Luft. Ein rötlicher Schimmer legt sich ganz allmählich über die Bergriesen, bis die untergehende Sonne alles in ihren blutigroten Schein taucht. Unheimlich schnell wird es nun dunkel und kalt. Wir bleiben diese Nacht auf der Furtahöhe, um den Sonnenaufgang zu erleben. Ein Heuboden spendet uns ein prächtiges Nachtlager. Um 4 Uhr morgens sind wir schon wieder munter. Während der Nacht haben sich die Berge in Nebel gehüllt. Nur im Osten heben sich wie Gespenster die Umrißlinien der Bergriesen schwach erkennbar heraus. Die Zeit ist da, wo die Sonne ihren Siegeslauf über die Erde antreten muß. Ganz allmählich färben sich die östlichen Nebelschleier. Grau, Weiß und Rot verschwimmen ineinander zu einem eigenartigen Farbenspiel; immer kräftiger setzt sich das Sonnenrot mit den Farben der Nacht und der Höhe auseinander, bis es zur Dominante geworden ist. Immer heller wird es. Wie rotes Gold leuchten jetzt die scharfen Grate der Berge, in strahlender Pracht naht der junge Tag.—

Hinunter fahren wir in das Tal der reisenden Reuß. Dann geht es wieder bergan. Wir wollen den St. Gotthardpaß übersteigen, um in das herrliche Tessintal zu gelangen. Der Aufstieg hat insofern etwas ganz besonders Reizvolles für uns, als wir uns einer Abteilung Schweizer Truppen anschlossen, die im Gebiete des St. Gotthard Feldübungen abhielten. Leider war uns der Wettergott nicht sehr hold. Auf der St. Gotthardhöhe ist alles in dichten, feuchten Nebel gehüllt. Lähmend legt sich der Nebelschleier auf uns und versperrt uns jede Aussicht. Dazu ist es bitter kalt. Nach kurzem Imbiß am St. Gotthard-Hospiz wenden wir uns gen Süden. Auf steilen Serpentinien steigen wir nach Airolo ab. Wir haben das malerische Tessintal erreicht. Schon von der Höhe winkten uns die silberhellen Fluten dieses herrlichen Alpenflüßchens. Lachende Sonne liegt über der Landschaft. Von grünen Hängen stürzen sprudelnde Wasserfälle ins Tal hinab. In üppiger Pracht reiht sich Garten an Garten, Weinberg an Weinberg. Versteckte Kapellen lugen aus dunklen Zypressenhainen. Von waldigen Hügeln winken weiße Klostermauern. Italienischer Gesang tönt an unser Ohr. Wir sind in eine ganz andere Welt versetzt. Es ist zwar noch politisch die Schweiz, landschaftlich, völkisch aber bereits Italien, das Land unserer Sehnsucht. Bellinzona ist bald erreicht. Nicht weit ist es mehr bis Lugano. Nur der Monte Gheneri ist noch zu bezwingen. Dann grüßt uns in nicht zu beschreibender Schönheit der Lago di Lugano. Schlanke Gondeln schweben hierhin und dorthin. Auf den Hügeln am See locken reife Trauben in dunkler Pracht. Herrliche Hotels und schmucke Landhäuser erheben sich auf waldigen Hügeln. Bald sind wir mitten im Getriebe der Stadt. Es ist ganz das Leben und Treiben Italiens. Alles spielt sich auf der Straße ab. Die Geschäfte haben ihre Auslagen vor den Häusern aufgebaut. Feilschende und schreiende Händler durchziehen die Straßen, Gassen und Restaurants, Straßenfänger und Tänzer zeigen ihre Kunst. Am See laden geschäftstüchtige Fischer zu einer Ruderfahrt ein. In allen Sprachen der Welt tönt es durcheinander. Weiter unten am See, außerhalb der Stadt, ist alles Ruhe und Schönheit. Aus dunklem Gebüsch lugen weiße Marmoräulen, lauschige Gärten laden uns ein, sanfte Wellen bespülen die Ufer und murmeln ein Lied von der ewigen Schönheit und dem Zauber Italiens. Vom Monte Salvatore schauen wir hinunter in italienisches Land. Zu unseren Füßen breitet sich die sonnendurch-

flutete italienische Landschaft aus. Ganz fern im Lichtdunst liegt Mailand. Unter uns glitzert und schimmert der Luganosee, an seinen Ufern liegt die Stadt. Dunkle Wälder wechseln mit dem helleren Grün der Weinberge. Überall winken aus versteckten Winkeln blumenumrannte Kapellen und Landhäuser. Halb von Hügeln verdeckt grüßt der Lago Maggiore. Locarno liegt vor uns. Wir wenden unseren Blick nach Norden. Über weißen Wolken reckt sich der schimmernde Grat des Monte Rosa in den strahlend blauen Himmel. Im Süden schauen wir in die weite Ebene des Po. Welche Gegenätze! Ewiger Schnee und ewiges Grün liegen hier beieinander. —

Die schönen Tage von Lugano sind zu Ende. Mühsam arbeiten wir uns das steinige Mesocotal empor. Unser Ziel ist, über den St. Bernhardinopaß in das Hinterrheintal zu gelangen. Vom schroffen, steilen Felsen droht die Burgruine von Mesocco. In St. Bernardino, einem Kurort vor der Paßhöhe, erleben wir im Kreise eines Schweizer Arztes und eines griechischen Abgeordneten nicht zu vergessende Stunden. Der Aufstieg zum Paß führt uns durch Wolken und Nebel. Der Paß selbst aber liegt in strahlendem Sonnenlicht und ermöglicht uns einen wunderbaren Ausblick. Schnell geht es in unzähligen Kehren und Windungen hinab ins Tal. Splügen wird durchseilt. Eines der herrlichsten Schluchtentäler alpiner Schönheit, die Via mala, nimmt uns auf. Um uns ragen steile Felswände empor. Gebirgsbäche stürzen die Wände hinab. Auf schmalem, zackigem Felsvorsprung stehen vom Sturm zerzauste Tannen. In schwindelnder Höhe führen Brücken über die Felsenklüfte. Ganz unten in der Tiefe tobt und braust der Hinterrhein. Die Felswände rücken oft bis auf einen einzigen Meter zusammen. Es zischt und donnert um uns. Der Hinterrhein zwingt seine Wasser durch enge Wege. Allmählich verbreitert sich das Flußbett. Wir haben das Ende der Via mala in Thusis erreicht. Zum zweiten Male auf der ganzen Fahrt besteigen wir hier die Eisenbahn, die uns durch den Abulatummel in kurzer Fahrt ins Engadintal nach Bevers bringt. Hier besteigen wir wieder unser Stahlroß, das uns in etwa viertägiger Fahrt die Schönheiten des oberen und unteren Tales bewundern läßt. In felsigem Bett braust der Inn zu Tal. Im oberen Engadin hat sich ein Rest altromanischer Sprache, das Rätö-Romanische, erhalten. Je weiter wir nach Nordosten vordringen, um so deutscher wird allmählich der Charakter des Landes. Schuls mit dem berühmten Schloß Tarasp zeigt in Sitte, Sprache und Tracht schon ganz deutsches Gepräge. Bei Martinsbruck verlassen wir die Schweiz und betreten den kampfgeweihten Boden Tirols. Über Landeck geht es Innsbruck entgegen. Malerisch liegt Innsbruck eingebettet in einem breiten, von Schneebergen umrahmten Tal. Ein klarer, leuchtend blauer Himmel lacht über der Stadt, schlanke Kirchtürme recken sich empor. Überall lugen grüne Baumgipfel aus dem Häusergewirr. Innsbruck bietet von weitem gesehen das Bild einer großen Gartenstadt. Die Zeit Andreas Hofers wird in uns lebendig. In Scharen wandern seine Landsleute zu seinem Grabe in der Hofkirche, um sich Mut und Ausdauer zu erleben in dem furchtbaren Ringen angestammten Rechts, zähen Festhaltens am Heimatland und italienischer, jedem historischen Fühlen und Denken ins Gesicht schlagender Willkür. Man muß als Deutscher den Druck der Bruderhand empfunden, ganz einmal in ihr blutendes Herz hineingeschaut haben, um die Größe des Geisteskampfes zu ermessen, der hier seit dem Ende des großen Krieges anhub, über dessen Ende die Akten noch lange nicht geschlossen erscheinen. Doch nur zu bald endet unser Aufenthalt in Innsbruck. Ein letzter Blick schweift über die uns so lieb gewordene deutsche Stadt, ein letztes „Glückauf“ im weiteren Kampfe dringt aus unserer Seele hinüber zu unseren abgetrennten Landsleuten jenseits des Brenner Passes. Dann eilen wir auf Mittenwald zu.

In Garmisch-Partenkirchen nehmen wir Abschied von den liebgewordenen Bergen und herrlichen Tälern der Alpen. Noch einmal winken wir Deutschlands höchstem Berge, der Zugspitze, unseren Scheidegruß zu. Der Zug trägt uns dann in 1½-tägiger Fahrt wieder unserer Heimatstadt zu, die wir vor gerade vier Wochen hoffnungsfroh verlassen und nun wieder mit einem Gefühl der Freude und Zufriedenheit über all das Gesehene und Erlebte betreten.“ (\*Bismarck-Realgymnasium, Dortmund.)

„Bericht über die Ferienwanderung in die Alpen. — Leiter: Studienrat Dr. Lewin. — Dauer: 8. bis 29. Juli. — Teilnehmer: 4 Primaner, 2 Sekundaner. — Kosten: 125 RM, davon Fahrtkosten etwa 40 RM.

8. 7. Fahrt nach München.
9. 7. Besichtigung Münchens. Quartier in der Groß-Jugendherberge München.
10. 7. Fahrt nach Kochel. Besteigung des Herzogsstandes. Abstieg nach Walchensee, dort Quartier.

11. 7. Wanderung nach Partenkirchen, dort für die nächsten Tage Standquartier in der Jugendherberge.
12. 7. Berregnet (Wanderung nach dem Eissee abgebrochen).
13. 7. Besuch des Höllentals.
14. 7. Durch Partnachklamm, Reintal zur Knorrhütte.
15. 7. Besteigung der Zugspitze, Abstieg über Knorrhütte und Angerhütte nach Partenkirchen.
16. 7. Nach Innsbruck: infolge Streikes teilweise Fahrt, teils Fußwanderung. Quartier Jugendherberge.
17. 7. Innsbruck und Umgegend.
18. 7. Fahrt nach Fulpmes (Stubaital). Spaziergänge in die Umgegend, Quartier im Selesianerstift.
19. 7. Aufstieg zur Nürnberger Hütte.
20. 7. Besteigung von Wilder Freiger, Wilder Pfaff, Zuckerhüttl, Abstieg zur Dresdener Hütte.
21. 7. Abstieg nach Fulpmes.
22. 7. Wanderung nach Innsbruck, Fahrt nach Werfen, Quartier Gasthof zur Post.
23. 7. Vollständig verregnet. Abends Spaziergang zur Feste Hohenwerfen.
24. 7. Eisriesenwelt (Eishöhlen im Tennengebirge).
25. 7. Fahrt nach Hallein, Wanderung nach Berchtesgaden, Abendwanderung zum Königssee, Quartier Jugendherberge Berchtesgaden.
26. 7. Besichtigung des Salzbergwerkes, Fahrt nach Salzburg, Quartier Jugendherberge.
27. 7. Salzburg und Hellbrunn.
28. 7. Weitere Besichtigung Salzburgs, Fahrt nach München.
29. 7. Heimfahrt.

Keine Krankheits- oder Unglücksfälle.“ (\*Köllnisches Gymnasium und Kaempffschule, Berlin.)

„Ferienfahrt mit neun Primanern nach Südeuropa vom 31. Juli bis 23. August 1927.

Leiter: Turnlehrer Reichardt.

Am Morgen des 31. Juli fuhren wir erwartungsvoll von Lüdenscheid über Altena—Siegen—Friedberg nach Würzburg, das wir während unseres 3½ stündigen Aufenthalts flüchtig anschauten. Nachdem wir auch Nürnberg angesehen hatten, blieben wir einen Tag in Passau, das mit seinen engen Gassen und alten Bauten schon stark südlichen Charakter hat. Die Dampferfahrt Passau—Wien durch die sagen- und burgenreiche Wachau bei herrlichstem Wetter gehörte zu den stärksten Eindrücken. In Wien wohnten wir vier Tage in einer vorzüglich eingerichteten Jugendherberge, die uns auch einen Führer stellte, der uns in der kurzen Zeit von vier Tagen alle hauptsächlich sehenswürdigkeiten Wiens und seiner Umgebung zeigte und erklärte. Mit dem Dampfer ging's dann weiter die Donau abwärts nach Budapest, wo wir vom Stadtausschuß für Jugendpflege genau wie in Wien gut und billig verpflegt wurden, eine deutschsprechende Führerin (Lehrerin) kostenlos bekamen und überall Vorzugspreise erhielten. Drei Tage lang haben wir bei Tropenhitze (39° C. im Schatten) Budapest bewundert und bestaunt, um dann mit dem Zuge weiter nach Agram—Fiume und dann mit dem Dampfer nach Abbazia, dem Nizza Italiens, zu fahren. Neun Tage haben wir uns da unter den Lorbeerbäumen und Palmen, unter Weinreben und Feigenbäumen, am Strande Badeleben genießend, sehr gut erholt, um dann mit dem Dampfer längs der Küste Istriens nach Pola—Brioni—Venedig zu fahren. Nur einen Tag konnten wir bleiben, bekamen aber doch einen Eindruck von der vielgerühmten venezianischen Kunst und Schönheit. Mit dem Zug ging's dann weiter über Padua—Verona nach Mailand, wo noch einmal 2½ Tage gerastet wurde. Dort wohnende Westfalen verpflegten und bewirteten uns, zeigten uns die Schönheiten dieser Stadt und ließen sich als Entschädigung viel von der deutschen Heimat erzählen. Von Mailand aus ging's ununterbrochen heimwärts über Chiasso—Lugano—Bellinzona—St. Gotthard nach Flüelen, mit dem Dampfer über den Vierwaldstätter See nach Luzern und dann weiter mit dem Zug nach Basel—Freiburg—Worms—Mainz—Köln, von wo wir mit einigen Kraftwagen schnell nach Lüdenscheid heimkehrten.

Das Wetter war mit Ausnahme eines halben Tages sehr schön. Immer lachte uns die liebe Sonne vom klarblauen Himmel herab an und bräunte uns, daß wir uns am Schluß nach dem rauhen und kühlen deutschen Klima sehnten.

Für das Ausland hatten wir Sammelpässe, die wir teils umsonst, teils verbilligt bekamen. Nur Jugoslawien machte eine Ausnahme. Dort wurden wir beim Bezahlen des Bifums und des Fahrscheins stark übervorteilt. Zollschwierigkeiten haben wir nirgends gehabt, Paßschwierigkeiten nur in Italien. Die Grenzbeamten glaubten, wir verfolgten, weil wir zehn Mann waren, politische Ziele, und meinten, wir



wollten einen politischen Verbrecher nach Italien abschieben oder herausholen. So kam es, daß wir im Lande Mussolinis nicht weniger als achtmal eingehende Paprevisionen über uns ergehen lassen mußten. — Die Gesamtkosten der Reise betragen für jeden Teilnehmer ungefähr 380 RM. (\*Reform-Realgymnasium und Oberrealschule, L ü d e n s c h e i d.)

„Studienfahrt der Oberprima in die französische Schweiz. Vom 12. bis 27. Juni unternahm die Oberprima unter Führung des Studienassessors Dr. Wille eine Studienreise in die französische Schweiz. Die Fahrt sollte den Schülern einen tieferen Einblick in romanisches Wesen und Gelegenheit zur Vervollkommnung der Sprachfertigkeit bieten. Die Reise führte über Erfurt, Eisenach, Webra, Fulda, Frankfurt, Freiburg i. B. nach Basel. Der eintägige Aufenthalt in dieser schönen RheinStadt genügte kaum, um die Kulturdenkmäler, Museen, Kirchen, Stadttore, Rheinbrücken, das Rathaus, Münster und die Gemäldegalerien anzusehen. Am Nachmittag des nächsten Tages ging die Fahrt weiter nach Bern, dessen Landschaftsbild alle überraschte. Auf einem Rundgang wurden die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt: der Bundespalast, die Terrasse mit ihrem herrlichen Ausblick auf die Alpen, die hohen Murebrücken, das Museum, die interessanten Denkmäler, das alte Münster, die halbüberdachten Straßen mit ihrem alten Gepräge und ihren vielen alten Brunnen, der Bärenzwinger und das alte Wahrzeichen der Hauptstadt, das Rathaus. Weiter führt der Weg nach Süden. Bei Freiburg, wo die Sprachgrenze erreicht wurde, verpflichteten sich die Teilnehmer, auf der weiteren Fahrt nur noch französisch zu sprechen. Bereits in der Bahn begannen zwischen Schülern und Einwohnern die ersten Sprachversuche, die zu aller Erstaunen gut verliefen und zum Sprechen mit der Bevölkerung Mut machten. Bald war das Ziel der Reise erreicht, Châtel St. Denis, ein kleines Bergstädtchen acht Kilometer nördlich von Montreux. Es ist zum großen Teil von Bergbauern bewohnt, die alle deutschfreundlich sind. Die Aufnahme, die die Wirtsleute, einfache Bauern, den Jungen bereiteten, sicherte von Anfang an zwischen Schülern und Einwohnern ein gutes Einvernehmen. Schon am ersten Tage hatten die Schüler die Bekanntschaft mit benachbarten und befreundeten Familien gemacht, mit denen sie hinaus-zogen aufs Feld oder auf die Alm, die sie besuchten, und denen sie bei ihren Arbeiten halfen. Wider Erwartung setzte gleich am ersten Tage ein reger Gedankenaustausch ein, der den Jungen viel Sprechgelegenheit und die beste Möglichkeit zum Studium des Schweizer Volkstums bot. Der Bekanntekreis wuchs ständig. Schon nach wenigen Tagen saßen die Jungen in einer Klasse der Dorfschule, um den Unterricht der Kleinen anzuhören; andere besuchten den Gerichtspräsidenten, der sie gern mit zu seinen öffentlichen Gerichtsitzungen nahm, wieder andere machten sich mit den Handwerkern und Geschäftsleuten bekannt, so daß die Grundlagen für eine fruchtbringende Studienreise bald gegeben waren. Während des Aufenthalts in Châtel wurden drei herrliche Ausflüge unternommen. Der eine führte hinunter zum Genfer See, der für alle ein Erlebnis wurde, ein zweiter auf die Berge zur Mönchskappe (3200 m hoch) und ein dritter brachte sie das Rhônetal hinauf nach Martigny, Salvan, auf die Berge um Chamonix. Die beiden letzten Tage wurden zu einer großen Rundfahrt über Lausanne, Nyon nach Genf ausgenutzt, wo gerade das große Jahresblumenfest stattfand. Unter der Führung des deutschen Pfarrers lernten die Jungen die Entwicklungs-geschichte, das kulturelle und religiöse Leben, die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, die alten Bauten und Denkmäler, die Kathedrale, Universität, das Reformationsdenkmal und alle Sehenswürdigkeiten der alten internationalen Stadt kennen. Die Rückfahrt führte über Lausanne—Bern—Basel—Frankfurt. Beim Scheiden aus Genf hatten alle das Gefühl, eine Reise getan zu haben, die zur Schulung der Sprachfertigkeit und für das Studium eines anderen Kulturvolkes für jeden einzelnen von großer Bedeutung gewesen war.“ (+Bildungsanstalt, R a u m b u r g.)

„Unsere O I reiste in den Sommerferien wieder nach Frankreich, um dort nach dem Arbeits-schulprogramm einige Wochen zu verleben.“ (Ollfulinen = Institut, Lyzeum und Oberlyzeum, Frankfurt a. M.)

„Im August fuhren zehn Schüler, geführt von Herrn Studienrat R. Roters, nach Frankreich, um an einer internationalen Ferienschule teilzunehmen, die von Miß Gilpin, der Direktorin einer höheren Mädchenschule in England, ins Leben gerufen war. Die Ferienschule wurde im Schlosse Bierville, südlich von Paris, abgehalten. Es nahmen je 50 englische, französische und deutsche Schüler und Schülerinnen daran teil. Die Engländer hatten auch einen Arzt und eine Krankenpflegerin mitgebracht, die natürlich die fremden Nationen in gleicher Weise betreuten, wie ihre eigenen Landsleute. Die Schüler wurden im Schlosse und in dessen Nebengebäuden untergebracht, gewöhnlich je drei bis vier in einem Zimmer. Die Mahlzeiten waren einfach, aber reichlich. Es wurde besonders darauf gesehen, daß die verschiedenen

Nationen möglichst immer gemischt waren, so auch in den Schlafzimmern und bei den Mahlzeiten. Für den Unterricht, der vormittags stattfand und zwei Stunden dauerte, wurden acht Gruppen gebildet, die von je zwei bis drei Lehrern verschiedener Nationalität geleitet wurden. Im Unterricht wurden Gedichte gelernt, Lieder gesungen, kurze Erzählungen gelesen und dann in den verschiedenen Sprachen nach-erzählt. Besonders gern wurden auch Märchen und Geschichten dramatisch umgestaltet und aufgeführt. Am Abend nach dem Essen versammelten sich alle Teilnehmer in einem großen Saale, wo den Gruppen oder auch einzelnen Schülern Gelegenheit gegeben wurde, zu zeigen, was sie am Vormittag gelernt hatten. So war der Unterricht immer eine Art Vorbereitung für die Abendunterhaltung, die gewöhnlich einen amüsanten Verlauf nahm. Die Nachmittage waren dem Spiel, Sport und Spaziergängen in die sehr reizvolle Umgebung gewidmet. Auch wurden zwei große Tagesausflüge unternommen, der eine führte mit der Bahn nach Orléans, der andere mit Autos nach Fontainebleau. Von anderen Veranstaltungen ist besonders noch die sehr eindrucksvolle Verfassungsfeier zu erwähnen, die für die deutschen Schüler am 11. August abgehalten wurde, an der aber auch die Engländer und die Franzosen vollzählig teilnahmen.

Bericht über die Ferienreise nach Bierville (1927). In den ersten Augusttagen des vorigen Jahres, gleich zu Beginn der Herbstferien, trat unsere kleine Truppe: 10 Oberrealschüler unter Leitung von Herrn Studienrat Roters die kühne Reise nach Paris an, um dort an einer internationalen Ferienschule teilzunehmen. Nachdem sich uns in Wanne noch einige Schülerinnen aus Hörde und Umgegend unter Leitung von Fräulein Schenuit zugesellt hatten, bestiegen wir dort den D-Zug, der uns in langer Nachtfahrt nach Paris führte. Obwohl wir nach der schlaflosen Nacht noch sehr müde waren, drängten wir doch auf sofortigen Aufbruch. Nach dem Empfang von der deutschen Botschaft beeilten wir uns, in einem dem Bahnhof gegenüberliegenden Restaurant das Frühstück einzunehmen. Gleich nach dem Frühstück und nach Erledigung der Postfachen machten wir eine dreistündige Autorundfahrt durch Paris. In zwei weiteren Stunden langten wir im Schlosse Bierville, dem Ziel unserer Reise, an. Durch die herzliche Aufnahme im Schlosse von Bierville durch die Veranstalterin und Leiterin der Ferienschule Miß Gilpin ermutigt, — denn ein gewisses Gefühl der Scheu und Zurückhaltung gegenüber den Ausländern, ja selbst gegenüber unseren süddeutschen Freunden war anfangs nicht zu verkennen — traten wir in den gemeinschaftlichen Speisesaal ein, um uns nach den „Anstrengungen“ der Reise durch ein warmes Mittagessen ein wenig zu erholen. Die schon anwesenden Engländer und Franzosen begrüßten uns recht lebhaft durch Händeklatschen und Ausrufe der Freude. Schon am nächsten Morgen sollte die Ferienschule beginnen. Durch einen gemeinschaftlichen Spaziergang wurden wir mit allen Ortlichkeiten bekanntgemacht und entdeckten dabei, daß der Schloßpark und die umliegenden Höhen ungeahnte Naturschönheiten bargen. Ausflüge und Spaziergänge in die Umgebung waren denn auch allgemein beliebt. Doch ging alles nach einem vom Führerkollegium zusammengestellten bestimmten Plan vor sich. Morgens pünktlich um 7 Uhr begann das Frühstück. Bis gegen 10 Uhr konnte man sich nach Belieben frei betätigen und unterhalten. Um 10 Uhr begann dann die eigentliche Schule. Gruppenweise scharte man sich um den Führer. In allen Räumen des Schlosses, in einer alten Wassermühle, in einem Nebengebäude, im Parke, kurz überall traf ich Gruppen, die sich durch Aufführung kleinerer Märchen oder selbst zusammengestellter Spiele, durch Üben in der fremden Sprache oder gar auf musikalischem Gebiete betätigten. Immer wieder verstanden es die Führer, Begeisterung und Freude in ihren „Zöglingen“ zu erwecken. Nachmittags gelangte dann vor allem der Sport zu seinem Rechte. Auf einem großen Sportplatz neben dem sogenannten camp de la paix, auf dem Tennisplätze, im Schwimmbassin usw., konnte sich jeder nach Herzenslust tummeln. Selbst die Mädchen zeigten äußerst rege sportliche Betätigung. Bald wurden internationale Sportwettkämpfe auf allen Gebieten der Leichtathletik abgehalten, bei denen wir Deutsche immer sehr gut abschnitten. Antisportler konnten während dieser Zeit Ausflüge und Spaziergänge in die prachtvolle Umgebung machen. Nach dem Abendessen wurden gewöhnlich in der „moulin“ die morgens einstudierten Märchenstücke, Gedichte, Gesänge und Konzertstücke — alle internationalen Charakters — aufgeführt. Aber auch der nationale Charakter trat vielfach in den Vordergrund bei Sonderveranstaltungen, die die drei Nationen getrennt bestritten. Die Ferienschule wollte ja auch nicht unser Nationalbewußtsein verdrängen, — im Gegenteil, Marc Sanguier, der Besitzer des Schlosses, der es eigens zu diesem guten Zwecke zur Verfügung gestellt hatte und an vielen Veranstaltungen persönlich teilnahm, betonte immer wieder, daß er es als selbstverständlich ansehe, daß ein jeder sein Vaterland ehre und hochhalte, ja, daß wenn er es nicht täte, er ihm keine Achtung zollen könne, daß aber der Friedensgedanke trotzdem nicht vergessen werden brauche und dürfe.

Schneller als wir dachten, war der Tag der Abreise gekommen. 150 Schüler und Schülerinnen hatten Freundschaft geschlossen und versprochen, eine eifrige Korrespondenz aufrechtzuerhalten. Das letzte Frühstück und zugleich letzte Beisammensein mußte noch gefeiert werden. Dann marschierte alles reisefertig zur Bahn. Bis Paris blieben wir noch zusammen mit unseren neuen Freunden. Dann kam die Stunde des Abschieds. Diese drei schönen Wochen wurden schnell in Gedanken noch einmal erlebt, vor allem gedachten wir der schönen Ausflüge nach Versailles, Fontainebleau und Orléans. Noch zwei herrliche Tage warteten unser in Paris. Ganz abgesehen von dem ungeheuren Verkehr mußten uns die Sehenswürdigkeiten der Stadt fesseln. Wir waren denn auch zwei volle Tage lang ununterbrochen auf den Beinen. Einen besonderen Reiz übte natürlich die Stadt auf uns aus, als sie sich im vollen Lichterglanze vom dunklen Abendhimmel abhob. Die lichterloh brennenden jagenden Schriften an den himmelwärts strebenden Häusern, die grell leuchtenden Firmenschilder, das bläulich weiße Licht der Quecksilberlampen und die endlosen Punktreihen der Glühbirnen und Bogenlampen, — dies alles täufchte Tageshelle in die Nacht der Natur. — Es waren zwei unvergeßliche Tage! Selbst unsere kühnsten Berechnungen und Vorstellungen waren übertroffen. Die Franzosen können mit Recht auf ihre Hauptstadt stolz sein. Leider vergingen auch diese beiden letzten Tage unserer Ferienreise viel zu schnell, als daß wir Zeit gehabt hätten, uns mit Einzelheiten zu beschäftigen. Lediglich den Gesamteindruck der Stadt haben wir mit auf den Heimweg nehmen können. Die Rückreise gestaltete sich natürlich weniger aufregend und interessant als die Hinfahrt. Nach etwa 14 stündiger Reise langten wir am 20. August gegen Mittag hier an und hatten zu Hause gleich Gelegenheit, über die treffliche Ferienreise zu berichten. Ich bin fest davon überzeugt, daß auch in diesem Jahre in Freiburg i. Br. derselbe Geist, dieselbe Begeisterung für die gute Sache des Friedens herrschen werden, und hoffe, daß auch unsere Schule dort viel vertreten sein wird, vielleicht zahlreicher als in Paris. (Schüler der U I.)

Unsere Unterhaltungsabende in Bierville. Im August dieses Jahres fand im Schlosse zu Bierville eine Zusammenkunft von englischen, französischen und deutschen Knaben und Mädchen statt. Der Tag wurde mit gemeinschaftlichen Spielen, Spaziergängen und Übungen in den drei Sprachen verbracht. Ab und zu wurden auch weitere Ausflüge gemacht, so nach Orléans und Fontainebleau. Besonders schön gestalteten sich die Abende.

Jeden Tag nach dem Abendessen versammelten sich sämtliche Teilnehmer der Zusammenkunft in dem „moulin“, einem alten Gebäude im Park des Schlosses. Die alte Mühle lag an einem rauschenden Bache unter schattigen Bäumen. Sofort nach dem Abendessen bewaffnete sich jeder Junge mit zwei Stühlen und zog so zu dem moulin, während die Mädchen das Vorrecht besaßen, daß sie nichts zu tragen brauchten. Hier wurden dann abends die Früchte der Arbeit gezeigt, die morgens in den Arbeitsstunden getan worden waren. Gemeinschaftlich wurden französische, englische und deutsche Lieder gesungen. Ein Teil dieser Lieder war schon zu Hause gelernt worden, andere wurden dort erst eingeübt. Jede Nation sang dann die Volkslieder der andern, möglichst laut, um zu beweisen, wie weit sie es in der fremden Sprache gebracht hatte. Neben diesen gemeinschaftlichen Liedern gab es dann noch Solovorträge. Auch Gedichte gelangten zum Vortrag. Es hörte sich eigenartig an, wenn ein Engländer zum Beispiel den „Erlkönig“ vortrug, so daß man sich oft gewaltig zusammennehmen mußte, um nicht zu lachen. Doch bin ich überzeugt, daß unsere Vorträge von englischen und französischen Gedichten dieselbe komische Wirkung auf Engländer und Franzosen gehabt haben. Überhaupt mußten alle Abendvorträge gut gefallen haben, denn nach jeder Nummer eines Abendprogramms brach ein Beifallssturm los, gegen den Herr Weiß mit seiner Schelle vergeblich ankämpfte. Den größten Eindruck machten einfache Volkslieder wie „Horch, was kommt von draußen rein“. Am Tage nach dem Gesang dieses Liedes wurde man von Engländern und Franzosen förmlich um den Text bestürmt, und jeder von ihnen versuchte den Refrain zu summen. Überhaupt wurde hier nicht die Kritik geübt, wie es in der Schule der Fall ist. Diese Kritik ist es ja, die manchen von einem freiwilligen Vortrag in fremder Sprache abhält, während er sich hier gern dazu bereit erklärte. Einen besonderen Reiz wurde den Unterhaltungsabenden dadurch verliehen, daß kleine Szenen aufgeführt wurden, die oft morgens in den Übungsstunden verfaßt worden waren. Diese dramatischen Veranstaltungen erstreckten sich über die verschiedensten Gebiete. Sogar Grimms Märchen wurden in Szene gesetzt. Besonders interessant wurden diese Aufführungen dadurch, daß vielleicht die Engländer französisch, die Franzosen deutsch und die Deutschen englisch sprachen. Es ist natürlich, daß diese kleinen Theaterstücke keine vollendeten schauspielerischen Leistungen waren, denn es ist schon schwer genug, überhaupt in einer fremden Sprache zu reden.

Am Vorabend unseres Abreisetages versammelten wir uns alle noch einmal auf der Hochfläche eines Berges, auf dem Friedensfelde. Rund um ein loderndes Feuer standen wir da und sangen noch einmal alle die uns so vertraut gewordenen Lieder. Es war ein erhebendes Gefühl, als alle, sich die Hände reichend und eine Kette bildend, voneinander Abschied nahmen. In den 17 Tagen, die wir zusammen verbracht hatten, war aller Haß, der die einstigen Feinde voneinander getrennt hatte, begraben worden. Marc Sanguier gab ja auch diesen Gedanken in seiner Rede so schön Ausdruck, wenn er davon sprach, daß jeder sein Vaterland liebe; doch hindere ihn diese Liebe nicht, in Frieden und Freundschaft mit den anderen Nationen zu leben. (Schüler der II.)

Rückkehr von Bierville. Raun begonnen, — schon zerronnen; das ist das Sprichwort, an das ich am letzten Tage unseres Bleibens in dem uns so lieb gewordenen Schloß Bierville dachte. Welche schöne Zeit hatten wir hier verlebt, und morgen schon sollten wir wieder Abschied nehmen. Doch es kann nicht mehr anders sein. So mußte ich denn wohl oder übel alles für den folgenden Tag vorbereiten. Durch einen guten Schlaf frisch gestärkt, wachten wir am anderen Morgen auf. Nach einem letzten kräftigen Frühstück nahmen wir Abschied voneinander. Traurig und betrübt gingen wir zum Bahnhof. Immer näher rückte die Zeit zur Abfahrt; da kommt auch schon der Zug, der uns ein Stück näher zu unserem Vaterlande bringen sollte. Ein letztes Lebewohl, und der Zug dampft in den schönen Morgen hinein. Nach ungefähr zwei Stunden fährt der Zug in den Bahnhof Quai d'Orsay ein. Da wir uns wohl vorgenommen hatten, bis zum Abend in Paris zu bleiben, stiegen wir hier aus. Sehr groß war aber unsere Überraschung, die uns durch unseren geliebten Leiter, Herrn Studienrat Roters, gemacht werden sollte. Als wir ausgestiegen waren, erklärte er uns, daß er beabsichtige, mit uns noch zwei Tage in Paris zu bleiben, und daß er zu diesem Zwecke schon alles vorbereitet hätte. Wir jubelten auf, da wir nun doch noch die Hauptsehenswürdigkeiten, die doch wohl für uns das Schönste waren, zu sehen bekämen. Wir wurden also zu unserem Hotel geführt. Hier entledigten wir uns unserer Koffer und Taschen, und nach einem zweiten Frühstück ging es in die Stadt hinein. Wir gingen zuerst zu den Kirchen St. Germain und St. Sulpice. Nach dem Mittagessen, das wir im Hôtel du Lycée einnahmen, gingen wir zur Sainte-Chapelle, wovon ich schon viel gehört hatte. Immer schönere Dinge taten sich unseren Augen auf. Nun ging es zur Notre-Dame-Kirche, die wir wohl eine Stunde besichtigten, und die unsere Erwartungen bei weitem übertraf. Danach fuhren wir mit der Untergrundbahn zum Invalidendom. Dort besichtigten wir das Grab Napoleons I. Nach der Besichtigung gingen wir zu acht Mann zum Eiffelturm, der unseren Erwartungen voll und ganz entsprach. Acht Frank bis zur höchsten Stelle ist zwar viel Geld, doch für solch ein Unternehmen war uns nichts zu teuer. Bald ging's denn auch mit einem Aufzug nach oben. Welch herrliche Aussicht bot sich unseren Blicken dar. Ganz Paris lag zu unseren Füßen, und aus dem Gewühl der Häuser hoben sich die Hauptgebäude merklich ab. Doch bald mußten wir wieder zurück zu den andern, da es bereits Zeit zum Abendessen war, das wir im Hôtel Moderne verzehrten. Nach einem kleinen Bummel durch einige Straßen gingen wir zu unserem Nachtlager, wo wir bald alle in tiefem Schlafe lagen. Am anderen Morgen standen wir um 8 Uhr auf. Da wir am Nachmittage nach Versailles fahren wollten, so wünschten wir des Morgens zum Louvre zu gehen. Doch was waren die zwei Stunden Zeit für eine solche Fülle von Dingen, die wir hier sehen konnten. Da wir also nur etwas von all dem Vielen sehen konnten, beschloßen wir, die Gemälbegalerie zu besichtigen. Herrliche Gemälde von den berühmtesten Meistern sahen wir dort. Aber ach! wie rasch flogen die zwei Stunden vorbei. Nur flüchtig konnten wir uns die Bilder anschauen, denn wenn man dort alles sehen will, braucht man gewiß einige Tage. So war die Mittagsstunde herangekommen. Als wir gegessen hatten, fuhr auch schon das Auto vor, das uns nach Versailles bringen sollte. Dort angelangt, besichtigten wir das Schloß und die Gartenanlagen. Wer ein solches Schloß noch nicht gesehen hat, der kann es sich in seiner Schönheit gar nicht vorstellen. Doch auch hier war uns nur eine kurze Zeit beschieden. Um 5 Uhr brachte uns das Auto durch den Park St. Cloud und durch das Bois du Boulogne bereits wieder nach Paris zum Gare du Nord zurück, wo wir unsere Koffer aufgaben. Dann ein letzter Gang durch die Stadt, und nach dem Abendessen, das wir im Hôtel du Rocher einnahmen, ging's zum Bahnhof, wo uns unser Zug um 10 Uhr zur Heimat bringen sollte. Punkt 10 Uhr wurde das Zeichen zur Abfahrt gegeben. Nun, Paris, lebe wohl, und der Zug dampfte aus der Halle in die dunkle Nacht hinein. (Schüler der D III.)

Im Jahre 1928 wird die Ferienschule in Deutschland (Freiburg i. Br.) und im Jahre 1929 voraussichtlich in England abgehalten werden. (\*Oberrealschule, Reclinghausen.)

„Besondere Erwähnung verdient eine Studienreise, die eine Gruppe von Primanern während der Sommerferien nach England unternahm. Sie wurde als Schulfahrt des Staatl. Realgymnasiums vom Studien-Assessor Leichmann mit Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums veranstaltet. Außer neun Schülern unserer Anstalt nahmen vom hiesigen Gymnasium auch Studienrat Dr. Schaefer und sechs Schüler der Oberklassen, sowie ein weiterer Obersekundaner aus Erfurt teil.

Die Reise war in zwei Jahren gründlich vorbereitet, so daß die Schüler geistig auf sie gerüstet waren und auch das nötige Geld zusammengespart hatten.

Am 28. Juni 1927 fuhr die 18 köpfige Reisegeellschaft von Erfurt nach Hamburg und vom 30. Juni mittags bis zum 1. Juli abends mit dem neuen, stolzen Sapagdampfer „Deutschland“ (21000 t) von Cuxhaven nach Southampton.

Die erste Hälfte der Ferien (2. bis 15. Juli) wurde in Ryde auf der Insel Wight verbracht, in dem Ferienheim Hazelwood des Christlichen Vereins Junger Männer (Young Men's Christian Association). Die deutschen Schüler fanden hier recht freundliche Aufnahme und lebten in engster Gemeinschaft mit etwa 60 schon berufstätigen jungen Engländern, die an der See ihren Urlaub verbrachten. Spaziergänge, Wanderungen, große Ausflüge mit der Eisenbahn und mit Gesellschaftsauto führten die deutsche Schülergruppe meist in Gesellschaft der jungen Engländer nach allen Teilen der wundervollen Insel, namentlich auch nach den Glanzpunkten Ventnor, The Needles, Schloß Osborne, Carisbrooke Castle. Am Strande von Ryde bot sich Gelegenheit zu Sport und Spiel und zur Beobachtung der vorbeifahrenden Ozeanriesen. Mehrere Schüler fuhren mit ihren englischen Freunden im Motorboot bis in die verstecktesten Winkel des Kriegshafens von Portsmouth.

Vom 15. bis zum 29. Juli weilte die Reisegeellschaft in London und wohnte in dem großen Bau des Hauptheims der Y. M. C.-Association, ganz nahe beim Britischen Museum. Meist in kleineren Gruppen besichtigten die jungen Deutschen die Hauptsehenswürdigkeiten, besonders eingehend das Parlamentsgebäude, Westminster Abbey und den Tower. Sieben Schülern wurde es von einem englischen Freunde ermöglicht, an einer Sitzung des Unterhauses teilzunehmen. Planmäßig wurden die zahlreichen Museen besucht, nächst dem Britischen Museum besonders eingehend das Kriegsmuseum, um die Einstellung der Engländer Deutschland gegenüber und ihre Auffassung vom Kriege kennenzulernen; möglichst oft wurde die Gelegenheit ausgenutzt, an den so bildenden unentgeltlichen Führungsvorträgen der Museen teilzunehmen. Auf Streifzügen durch die verschiedensten Teile Londons versuchten die Schüler eine Ahnung zu bekommen von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der Weltstadt und ihrem Riesenverkehr. Ein eigenartliches Bild von den besonderen politischen Verhältnissen Englands boten die ganz unbehinderten täglichen öffentlichen Versammlungen im Hyde-Parl. Die vielen im Freien veranstalteten Propagandaversammlungen der zahlreichen Sekten ließen die religiösen Strömungen im heutigen England erkennen. Auf Ausflügen wurden Kew Gardens, Richmond, Hampton Court, Windsor Castle und Eton College besucht. Die landschaftlichen Reize des südensüdlischen Hügellandes (Chiltern Hills) und des Themsetales (Henley) lernten die Schüler auf einer großen Tagesautofahrt nach Oxford kennen, wo sie auf einer Wanderung durch die zahlreichen alten Colleges auch eine Vorstellung von dem englischen Univeritätsleben bekamen.

In den Heimen und auf den Unternehmungen kamen die Schüler viel mit Engländern zusammen, und so konnten sie sich in die englische Sprache eingewöhnen und ihre Sprachkenntnisse befestigen und erweitern. Durch Anknüpfung persönlicher freundschaftlicher Beziehungen bemühten sie sich, mit dem fremden Volk in Fühlung zu kommen, und durch Ausnutzung aller sich bietenden Bildungsmöglichkeiten versuchten sie, einen Einblick in die fremde Kultur zu gewinnen.

Am 29. Juli mittags verließ die deutsche Schülergruppe London, erreichte abends auf der Reede von Southampton wieder den aus Amerika zurückkehrenden Dampfer „Deutschland“ und langte nach 36 stündiger prächtiger Seereise am 31. Juli morgens in Cuxhaven an. In der Nacht zum 1. August kamen alle 18 Teilnehmer nach 33 tägiger Abwesenheit wohlbehalten wieder in Erfurt an, alle hochbefriedigt von der an tiefen Eindrücken und Erlebnissen so reichen, ohne jeden Zwischenfall verlaufenen Reise.

Für alle Englandfahrer war die Reise von großer Bedeutung für ihre ganze innere Entwicklung des Geistes wie des Charakters. Für manchen bedeutete sie geradezu ein Erwachen zu einem geistigen und seelischen Eigenleben. Es ist also gelungen, die lange, weite Reise recht ertragreich zu gestalten.

Infolge genauer Erkundungen, die vorher gesammelt waren, war es auch möglich, die Fahrt billig durchzuführen. Die Kosten betragen 350 RM (110 RM Fahrgehalt, 240 RM für Wohnung und Verpflegung) und 40 RM Taschengeld für jeden Teilnehmer. Der Betrag mag an sich ziemlich hoch erscheinen; es muß jedoch berücksichtigt werden, daß die Studienfahrt nicht nach Wandervogelart durchgeführt werden konnte, da es galt, das Deutschtum im Auslande angemessen zu vertreten.“ (+Realgymnasium, Erfurt.)

„Studienreise einer Schülergruppe nach England vom 28. Juni bis 1. August 1927. Ein Lehrer vom Realgymnasium unternahm im Sommer mit 10 Schülern eine Studienreise nach England. Ihm schloß sich von unserer Anstalt Studienrat Dr. Schaefer mit fünf Oberprimanern und einem Obersekundaner an. Ein Teilnehmer schildert im folgenden seine Erlebnisse:

In Hamburg angekommen, hatten wir nach Besichtigung des Hafens und des Hagenbeck'schen Tierparks auf dem stolzen 21 000 t-Dampfer „Deutschland“ der Hapag von Cuxhaven aus eine herrliche 34stündige Überfahrt nach der Reede von Cowes, dann mit Tender nach Southampton. Von dort ging's nach Ryde auf der Insel Wight, wo wir in einem schön gelegenen Ferienheim des Christlichen Vereins junger Männer unter großem Entgegenkommen Aufnahme fanden. Mit ungefähr 70 jungen Engländern verlebten wir da die ersten 14 Tage in engster Gemeinschaft und lernten auf Wanderungen, kleinen und großen Ausflügen mit Bahn und Auto die ganze Insel gut kennen, vor allem die Seebäder an der Südküste, die Needles, Osborne, Carisbrook Castle. Außerdem nahmen wir eine eingehende Besichtigung des gegenüber gelegenen Kriegshafens Portsmouth vor.

Die zweite Hälfte unseres Aufenthaltes in England verbrachten wir in London. Wir wohnten dort, wieder aufs freundlichste aufgenommen, im großen Heim des Christlichen Vereins junger Männer, ganz in der Nähe eines Brennpunktes des Verkehrs, unweit des Britischen Museums. Die Fülle dessen, was wir diese 14 Tage über in London gesehen und erlebt haben, ist gewaltig. Die Stadt wurde kreuz und quer durchstreift. Eine Anzahl von uns nahm auch an einer bedeutungsvollen Sitzung des Unterhauses teil. Ausflüge nach Kew Gardens, Richmond-Hampton Court, Windsor und Eton, eine große prächtige Autotagesfahrt nach Oxford unterbrachen in angenehmster Weise den Aufenthalt in der Riesenstadt.

Auf der Reede von Cowes bestiegen wir dann wieder unseren von New York zurückkehrenden Dampfer und hatten eine unvergeßlich schöne Heimfahrt nach unserem Ausgangspunkt Cuxhaven.“ (+Gymnasium, Erfurt.)

„Ferienwanderung durch Finnland vom 2. Juli bis 5. August. Wie schon im vorigen Jahre, so unternahm Herr Studienrat Dr. Marbitz auch in den Sommerferien des Berichtsjahres wieder eine Schülerauslandsreise, an der fünf Schüler der Leibniz-Oberrealschule, drei Söhne von Lehrern der Anstalt und drei Schüler der Staatlichen Bildungsanstalt Lichterfelde teilnahmen. Ziel der Reise war Süd-Finnland.

Nach eingehender Besichtigung von Lübeck wurde am 2. Juli die Seefahrt mit Dampfer „Nordstjernen“ angetreten. Trotzdem der Reisegruppe schon eine bedeutende Ermäßigung auf den Fahrpreis 3. Kajüte eingeräumt worden war, wurde sie in der 2. Kajüte untergebracht. Nach 47stündiger, von bestem Wetter begünstigter Seefahrt wurde Abo erreicht. In Abo und Umgebung verbrachte die Gruppe 2½ Tag. Ein kleiner Küstendampfer führte sie dann in abwechslungsreicher Fahrt durch den südfinnischen Skärgård nach Hango, wo die Schüler vom deutschen Konsul empfangen wurden. Nach eintägigem Aufenthalt in Hango wurde der Fußmarsch in Richtung Helsingfors angetreten, der meist auf dem Rücken des Salpauffella entlangführte, einem eigentümlichen eiszeitlichen Schuttwall, der das feenreiche Innere des Landes deutlich gegen die Küstenebene abschließt. Überall, wo die Schüler als deutsche Jungen erkannt wurden, fanden sie überaus freundliche Aufnahme. In Helsingfors wurde die Gruppe von Herrn R. R. Aro, Abteilungsdirektor im Sozialministerium, und einem Vertreter des Unterrichtsministeriums empfangen und in das vorbereitete Quartier geführt. Herr Aro stellte sich während des dreitägigen Aufenthalts in H. als Führer zur Verfügung. Er ermöglichte vor allen Dingen die Besichtigung der Fremden sonst nicht zugänglichen Befestigung Suomenlinna. Auch unterrichtete er die Schüler über das finnische Alkoholverbotsgesetz und seine sozialen Auswirkungen. Besonders Interesse erregten in H. die monumentalen Bauwerke von Eliel Saarinen und Lars Sund. Da Herr Aro der Gruppe eine 50prozentige Ermäßigung für die Eisenbahnfahrten erwirkt hatte, so konnte auch Borga, dem „finnischen Weimar“, ein Besuch gestattet werden. Hier wurden das Runeberg-Haus, das Grabmal Runebergs und die altertümliche Kirche besichtigt. Die Schüler hatten schon vor Antritt der Reise Runebergs Hauptwerk „Fänrik Ståls sägner“ in deutscher Übersetzung gelesen. Im weiteren Verlauf der Reise lernten die Schüler eins der großen Seen-

systeme Südfinnlands, den Vesijärvi, kennen. Die riesigen Holztransporte gaben ihnen einen Begriff von dem Holzreichtum des Landes und seiner wirtschaftlichen Bedeutung. Nach abwechslungsreicher Fahrt über den Vesijärvi trat die Gruppe wieder einen mehrtägigen Fußmarsch in westlicher Richtung an, der sie durch ausgedehnte Wälder und Moore, an unzähligen Seen entlang und zu dem geologisch außerordentlich interessanten Kangasala-As führte. Auch hier genossen die Schüler wiederholt die Gastfreundschaft der Bewohner, die sich der deutschen Waffenhilfe im finnischen Freiheitskriege dankbar erinnerten. Am 21. Juli wurde Tammerfors, die bedeutendste Industriestadt Finnlands, erreicht. Die Tammerforsjer Zeitung „*Namuletti*“ brachte einen längeren Bericht über die Reise der deutschen Schüler, der diese mit berechtigtem Stolz erfüllte.

Die letzten Tage des Finnlandaufenthalts waren ausschließlich der Erholung gewidmet. Am 23. Juli bezog die Gruppe an einem See in der Nähe von Lempäälä ein Zeltlager, das erst am Tage vor der Heimreise aufgegeben wurde. Hier konnten sich die Jungen in leichter Bekleidung im Freien herumtummeln, baden und Sport treiben. An Regentagen waren sie gern gesehene Gäste in einem nahen Landhause, dessen Bewohner ihnen in aufrichtiger Freundschaft zugetan waren. Die Rückreise wurde am 2. August von Abo aus angetreten.

Außerhalb der Städte übernachteten die Schüler in drei Biermannszelten, auch beköstigten sie sich selbst. Die Mahlzeiten wurden in mitgeführten Kochtöpfen zubereitet. Die Gesamtkosten der Reise betragen für jeden Teilnehmer ab Berlin RM 150,—. Das Reisegeld war von den Eltern vom 1. November ab in monatlichen Teilbeträgen auf ein Bankkonto eingezahlt worden.“ (\*Leibniz-Oberrealschule, Berlin-Charlottenburg.)

„Keine ‚Einrichtung‘, aber etwas ‚Besonderes‘ war es, daß O I g Wolf Curtius auf Veranlassung und durch Vermittlung des Akademischen Austauschdienstes in Berlin nach Nordamerika geschickt wurde und vom Juli bis in den September der Gast der Tabor Academy in Marion (Mass.) war. Die Reise, der Besuch der amerikanischen Schule und der Verkehr mit der dortigen Jugend haben ihm reiche Anregungen, eine starke Erweiterung seines Gesichtskreises und viel Vergnügen eingebracht. Voraussichtlich wird ein Schüler der Tabor Academy den Besuch des Arndters im Sommer 1928 erwidern und dann unser Gast sein.“ (+Arndt-Gymnasium und Realgymnasium, Berlin-Dahlem.)

Die gesteigerte Betätigung der Schüler und Schülerinnen bei den Leibesübungen, bei Spiel und Sport, auf Reisen und Wanderungen, sowie der ständig wachsende Straßenverkehr mit seinen Gefahren brachten es mit sich, daß sich die Zahl der Unfälle, die ihnen zustießen, gegenüber früheren Jahren nicht unwesentlich erhöht hat. Um den Eltern wenigstens über die unerwünschten Folgen solcher bedauerlichen Unfälle oder Unglücksfälle hinwegzuhelfen, haben fast alle Schulen ihre Schüler und Lehrer gegen Unfall versichert; für die staatlichen Anstalten ist diese Versicherung, die sich in allen Fällen vortrefflich bewährt hat, seitens der Behörde vorgeschrieben.

„Leider sind bei uns eine Reihe von Unfällen zu beklagen. Zwei Schüler erlitten schwere Gehirnerschütterungen durch Sturz mit dem Rade, und im Februar zog sich ein Quartaner einen Querbruch der Knie Scheibe zu, der ihn längere Zeit an die Klinik fesselte. Der Anstaltsleiter ermahnte die Schüler auf der Aula zu gesteigerter Umsicht und Aufmerksamkeit. Radfahrenden Schülern ist es verboten, in verkehrsreichen Straßen durch Hutabnehmen zu grüßen. Auch die Konferenz hat sich mit den Fragen der Verhütung von Unfällen und den Maßnahmen der Schule bei eingetretenen Unfällen beschäftigt. Die Schadensansprüche sind vom Verband der Unfall- und Haftpflichtversicherungen in allen Fällen voll befriedigt worden.“ (+Gymnasium mit Realschule, Greifswald.)

„Folgende Unfälle ereigneten sich:

U II a L: Armbruch beim Fall von den Ringen.

U III a L: Schwellung des Auges.

VI b: Sehnenzerrung im Arm.

V b: Arm angebrochen.

U II St. A.: Bluterguß ins Knöchelgelenk.

V a: Verstauchung.

V b: Umknickung.

VI b: Unglücklicher Stoß; Abszeß in der Beckengegend.

O III b: Verstauchung.